

Schlesische Landpost

mit der **Das Leben** Beilage: **im Bild.**



Nr. 41.

Breslau, Sonntag, den 8. Oktober 1916.

4. Jahrg.

Erscheint wöchentl. einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M., zuzügl. 12 Pf. Postbestellgeld, durch Ortsboten frei ins Haus wöchentl. 10 Pf. Anzeigengebühr: 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) 10 Pf. — Im Reklametelle: 1 mm Höhe einspaltig (98 mm breit) 25 Pf. — Rabatt: bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30%, bei 26 Aufnahmen 40%, bei 52 Aufnahmen 50%. — Kleine Anzeigen (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe, Tiermarkt usw.), 5 Pf. für 1 mm Höhe ohne Rabatt. — Redaktionschl. Mittwoch 10 Uhr um. Verlag: „Schlesische Landpost“, Breslau 13, Goethestrasse Nr. 16. Telephon 10340.

Sonntagsbetrachtung.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen.
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Mut dennoch gut
Und fein stille bleiben.

Luc. 7, 11—17.

Das Evangelium des Sonntags erzählt von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Wie soll, wie muß es doch gerade in dieser Zeit zu unsern Herzen sprechen! Es war ein lieber Sohn, den man damals zu Grabe trug — das große Grabgeleit bezeugt es. Es war ein schwerer Verlust, den man beklagte, denn der Gestorbene war der einzige Sohn seiner Mutter, und diese Mutter war eine Witwe. Aber Jesus begegnet dem Zuge, und als der Lebensfürst dem Tode entgegentritt, da weicht nicht jener, sondern dieser muß für besiegt sich erklären. Jesus sprach zur Witwe: „weine nicht“, rührte den Sarg an, rief: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf“, und der Tote richtete sich auf, und Jesus gab ihn seiner Mutter wieder.

Wie wiederholt diese Geschichte in ihrem ersten Teile sich in diesem furchtbaren Weltkriege doch tausend- und aber-tausendfach! Nicht abgelebte Greise sind es, die nach langer, mühseliger Wanderschaft vielleicht getrost das Zeitliche segnen, nein — junges Blut, blühende Jünglinge, starke Männer sind es, welche die Sichel des Todes bald auf offenem Felde, bald in geschlossenen Krankensälen dahinrafft. Unsäglicher Jammer wird in ungezählte Häuser und Familien hineingetragen, Ströme von Tränen sind es, die Tag für Tag vergossen werden.

Gewiß — der Jammer ist groß. Ist groß auch der Trost, wie er uns in der zweiten Hälfte des Evangeliums entgegenleuchtet?

Sicher — er könnte es sein, und, Gott Lob, er bleibt ja vielfach auch nicht aus. Aber immer und überall? Du wirst meinen, du wirst wenigstens nicht v o l l g e n ü g e n d trösten können, wenn du nicht auch Herzen triffst, die von der unendlichen Gottesliebe, davon Jesus uns Zeugnis gibt, schon übermunden sind. G e w i ß — es ist ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben — das wußten schon die alten Römer und Griechen. G e w i ß — es kann ein trauerndes Vater- und Mutterherz erfreuen, wenn sie hören, wie hoch man den auf dem Felde der Ehre Gefallenen geschätzt hat. G e w i ß — ein starkes Herz kann still und stumm unter das harte Muß, das jetzt tausendfach wiederkehrt, sich beugen, aber v o l l e r, tief innerlicher T r o s t erschließt sich doch nur dem, der an Jesu Seite bisher gewandelt ist, darum auch an seiner Hand in dem dunklen, dunklen Tale, darein er nun geführt ist, sich klammern will. D a, nur da weiß man es, daß auch das Schwerste zuletzt doch aus der Hand eines Vaters im Himmel kommt, der Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides. Da weiß man es, daß auch im bittersten Leide ein Segen noch für uns ruht, weiß es, daß alles Erdenglück nur flüchtiger Schein, den man drangeben kann gegenüber einer tiefinnerlichen Seligkeit in Gott. Da ist einem auch der Dahingegangene nicht verloren, man weiß ihn geborgen in Gottes Hand. Mag sein armer Leib vielleicht verschüttet, zerrissen, nie mehr für uns sichtbar sein — sein eigentliches Ich ist doch in die Ewigkeit eingegangen, um dort dem Ziele der Vollkommenheit entgegenzureisen. Und — wandeln wir mit ihm die eine, durch Gottes Willen gezeichnete und geheiligte Straße, dann gibt es auch dereinst ein Wiedersehen, das alle Urlaubszeit und Urlaubsfreude, die man im Kriege genoß, tausendfach überragt.

Nein — nicht trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben. Gilt es in dem harten Kampfe um Sein oder Nichtsein unsers teuren Vaterlandes durchzuhalten auf vielen Gebieten, so wollen wir festhalten auch d o r t, wo der blasse Tod schreckend uns entgegentritt, wolle trotzig ihm die Stirn bieten mit einem: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Gott sei Dank, der auch hier uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum. D. in H.

Der Krieg.

Ergebnisse vom 24. bis 30. September 1916.

24. September.

Mehrere deutsche Marineluftschiff-Geschwader belegen London und militärisch wichtige Plätze am Humber und in den mittleren Grafschaften Englands ausgiebig mit Bomben.

Westen. Die Schlacht an der Somme beginnt wieder.

Osten. Fünf russische Massentürme zwischen Sereth und Strypa brechen unter schweren Verlusten zusammen. Nur bei Manajow drängten die Russen in unsere Gräben, werden aber im Gegenangriff wieder geworfen. — In den Karpathen werden zwischen der Ludowa und Baba Ludowa in früheren Gesichten eingebüßte Teile den Russen wieder abgenommen.

Italien. Nördlich von Arsiero sprengen österreichisch-ungarische Truppen den von den Italienern besetzten Gipfel des Monte Cimone in die Luft.

25. September.

Osten. Ein russischer Durchbruchversuch nördlich von Perepelniki wird unter schweren Verlusten für sie vereitelt.

Balkan. Starke serbische Angriffe gegen den Rainakalan an der mazedonischen Front brechen zusammen.

Ein dicht besetzter rumänischer Offizierszug, der über Kronstadt zur transylvanischen Front abging, wird seitens meuternder rumänischer Soldaten durch eine Dynamitbombe in die Luft gesprengt.

26. September.

Das deutsche Handels-U-Boot „Bremen“ trifft an der nordamerikanischen Küste in der Nähe von Montauk Point ein. — Ein Teil der deutschen Marineluftschiffe belegt den englischen Kriegshafen Portsmouth, befestigte Plätze an der Themsemündung, sowie Industrie- und Bahnanlagen mit Spreng- und Brandbomben.

Westen. In der Sommeschlacht ersticht der feindliche Sturm zwischen der Ancre und Caucourt l'Abbaye. Die in der Linie Queudecourt Bouchavesnes liegenden Dörfer werden von den Franzosen genommen.

Osten. Ein sechsmaliger russischer Ansturm bei Manajow schlägt unter den blutigsten Verlusten fehl.

27. September.

Fliegerleutnant Wintgens fällt nach hartem Luftkampf.

Westen. In der Sommeschlacht geht die spitze vorspringende Ecke von Thiepval verloren; die heftigen

feindlichen Angriffe auf Lesbœufs und Morval werden blutig abgeschlagen.

Osten. Neue Kämpfe im Ludowa-Abschnitt enden mit verlustreichen Mißerfolgen für die Russen.

Balkan. Bulgarische Truppen werfen am Rainakalan den Feind und verfolgen ihn.

28. September.

Fliegerleutnant Mulzer stürzt auf dem westlichen Kriegsschauplatz tödlich ab.

Westen. Auf der Linie Morval—Bouchavesnes eingedrungene französische Abteilungen werden zurückgeworfen.

Osten. Die bei Karjtnica verloren gegangenen Teile der deutschen Stellung werden den Russen wieder abgenommen.

29. September.

Westen. Ein kräftiger englischer Angriff zwischen der Ancre und Courcellette wird unter Aufgabe kleiner Grabenteile im Nahkampf abgeschlagen.

Balkan. Im Abschnitt von Hermannstadt werden die rumänischen Truppen gegen das Gebirge geworfen.

30. September.

Westen. Starke britische Angriffe zwischen Ancre und Courcellette werden nach wechselvollen Nahkämpfen abgeschlagen.

Balkan. Die am 26. September eingeleitete Umsfassungsschlacht von Hermannstadt wird von den deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen gewonnen. Starke Teile der ersten rumänischen Armee werden vernichtend geschlagen. Der Kote Turm-Paß ist im Rücken der Rumänen besetzt worden.

Magst du schön're Lande schauen . . .

Magst du schön're Lande schauen,
Über alles halte wert
Deines Mutterlandes Gauen,
Deiner Väter schlichten Herd!
Und wenn alles dich betrogen,
Wenn dich Glück und Stern verläßt,
Wenn die Treue dir gelogen —
An der Heimat halte fest!

Mar Kalbeck.

Ein Erkundungsriff.

A. Etmer. (Nachdruck verboten).

Ein wunderschöner Sommermorgen stieg herauf. Noch lag die weite Heide im Schlummer, aber eine kleine Lerche schwang sich schon jubilerend himmelan. Ringsum herrschte tiefe Stille, nur die Quelle war bereits aufgewacht und murmelte geheimnisvolle Prophezeiungen von dem, was der Tag bringen würde. Langsam schlug die Heide die Augen auf. Taugebadet lag sie unter den Strahlen der aufgehenden Sonne. Feuriger, immer feuriger erglänzte ihr Feiertagsgewand, Millionen von Heideblümchen hoben die Kelche der gütigen Allbeleberin der Sonne, entgegen. Langsam zerteilte sich der Nebel; die langen Schwaden entflatterten in der Luft, und der leuchtend schöne Tag trat seine Herrschaft an.

Da traben zwei Reiter über die vom Sonnengold überflutete Heide. Es sind jugendliche Gestalten mit schlanken Gliedern und lachenden Augen. Sie heben sich im Sattel, um weite Umschau halten zu können, denn sie sind als Rundschaffter ausgesandt worden, um zu sehen, ob die Heide, diese weltentrückte Heide, auch noch nicht vom Feinde besetzt und unsicher für den größeren Truppendurchzug geworden ist.

Nein, es scheint noch keine Gefahr vorhanden zu sein. So weit das Auge reicht, und es sieht in der flachen Gegend bis an den fernsten Horizont, ist keine Menschenseele zu erblicken. Die Heide hat ihren süßen Frieden noch nicht verloren.

Während der eine Krieger ein flottes Reiterlied vor sich hinsummt, und sein Roß unwillkürlich in eine lebhaftere Gangart verfällt, bleibt sein Genosse etwas zurück. Die Erinnerung an die hoch oben in Ostpreußen liegende Heimat ist durch dieses schöne Stückchen Erde wachgerufen worden.

„Du, mein teures Heimatland, wie sehr liebe ich dich, und wie oft sehne ich mich nach deinem Anblick“, murmelt er halblaut. „Gewiß ruht heute ebenfalls lachender Sonnenschein auf dir. Gewiß erfreust du auch trotz der schweren Not der Zeit die Herzen der auf dir wohnenden und der dich nur durchstreifenden Menschen. Sei begrüßt viel tausendmal!“ Sinnend blickt er nieder. Die Reiter sind schon mehrere Stunden im Sattel. Mittagsschwüle liegt über der Landschaft. Die Natur ergibt sich der erquickenden Ruhe. Das Summen der fleißigen Bienen, läßt sich für kurze Zeit nicht mehr vernehmen, die zahlreichen Schmetterlinge sind unsichtbar geworden; selbst das Bächlein fließt nur träge dahin.

Nun finden es auch die beiden Krieger für angezeigt, eine kurze Mittagsrast zu halten. Ihre Pferde lose an-

Geburtstagsgedanken.

In den Tagen, wo diese Nummer zum Druck gegeben wurde, sind die Gedanken von Millionen in unserm deutschen Vaterlande, von groß und klein nach dem Großen Hauptquartier gewandert, um Hindenburg zu seinem 69. Geburtstage das zu wünschen, was der Generalfeldmarschall braucht, was wir alle brauchen, und von dem wir alle, vom Kaiser bis zum letzten Mann, bis zur letzten Frau, wünschen, daß es uns weiter beschieden sein möge: Kraft! Kraft braucht Hindenburg, in dessen Hände das Geschick des heimischen Herdes, das Wohl des Vaterlandes, unsere Zukunft, gelegt ist. Kraft brauchen wir alle, denn nichts soll und darf über unsere Kraft gehen. — Das Brüllen der Kanonen im Westen macht uns nicht wanken. Unerhört sind die Anstrengungen der Engländer und Franzosen, durch die sie die eiserne Linie im Westen an Änere und Somme zu durchbrechen versuchen. Es gelingt nicht! Der ständige Anlauf unerschöpflicher Menschenmassen Rußlands im Osten und Südosten hat nur den Erfolg, daß auch hier die Heere standhalten und in gegenseitiger Waffentreue den verbündeten Feinden Verluste auf Verluste zufügen, und insbesondere Rumänien dem Untergange nahe bringen — Dobrudscha — Hermannstadt. — Den gewaltigsten Sturm, den je die Welt gesehen, aushalten und gleichzeitig dem Feinde auf seinem Gebiete empfindliche Verluste beizufügen, das ist Kraft — vom Himmel selbst verliehen! Noch ist der Krieg nicht zu Ende, noch sind Staaten da, die unsere Feinde auf ihre Seite bringen möchten. — Dank der vor keinem Mittel zurückschreckenden Agitation Englands droht in Griechenland der Bürgerkrieg offen auszubringen. Der König, ein Schwager des Kaisers, wurzelt fest in der Armee. Die Übersiedelung eines griechischen Armeekorps nach Görz ist ein leuchtender Beweis dafür, daß die staatsmännisch und politisch gebildeten Kreise Griechenlands wissen, wo Griechenland sein Heil zu suchen hat und finden wird. — Deutschland als Magnet, der andere gesunde Kräfte an sich zieht. — „Es wächst der Mensch mit seinen höh'eren Zielen“, und unsere Kraft mit unserer Kraftentfaltung. — Aber auch im Innern nichts als Kraft und Kraftentfaltung. Das Erntedankfest ist gleichzeitig der Geburtstag für die neue Ernte. Welche Kraftentfaltung war im vergangenen Jahre nötig, um die Ernte von der Saat bis zur Ernte zu bringen, trotz mancher Enttäuschungen und vielen Erschwernissen. Aber in der heimatischen Scholle wurzelt, und aus ihr sproßt die Kraft des deutschen Volkes.

Der Streit der Meinungen im Volke über dies und das, was anders, was besser sein möchte, ist wieder verstummt vor der Kraftentfaltung zur neuen Kriegsanzleihe, die einen neuen

Beweis für deutsche Kraft, für den ehernen Willen, die Kräfte steigern zu lassen, bringen wird.

So ist der Geburtstag Hindenburgs an dem Tage nach dem Erntedankfest ein Tag der Sammlung für das deutsche Volk. Sammlung, innere Vertiefung ist Gebet, und Gebet ist Kraft. Kraft braucht mit Hindenburg das ganze deutsche Volk, um der Welt für ein neues Zeitalter den Geburtstag zu schenken!

Unser Kronprinz

bedauerte jüngst dem Berichterstatte des „Berl. Lokal-Anz.“ gegenüber, daß ihm jetzt, bei den überaus weiten Verbänden, die ihm unterstehen, nicht mehr wie in den Argonnen möglich ist, mit jedem einzelnen Soldaten einmal ein paar Worte zu wechseln, und fuhr dann fort:

„Ich glaube, auch hier wissen sie es, daß mir ein jeder Mann ein Einsatz ist, von dem ich keinen Augenblick vermesse: er ist ein Mensch wie ich selbst und er ist ein Stück unsers deutschen Volkes! Was uns die Überlegenheit und Kraft über die andern in diesem Ringen gibt, das ist zum besten Teile eben diese im Gewissen jedes deutschen Heerführers lebendige Achtung und ethische Wertung gerade des einzelnen — denn schließlich kämpfen wir doch allein für den Bestand des deutschen Bodens und für die Zukunft des deutschen Blutes. So kommen wir dazu, jede Kampfhandlung mit allen Mitteln derartig bis ins allergeringste vorzubereiten, daß der Erfolg dann mit der möglichst geringen Hingabe des kostbarsten von allem, des Blutes, errungen werden kann. — Ihr Kamerad Bernhard Kellermann hat einmal — in einem Bericht über die Loretto-Schlacht war es — geschrieben: „Das Regiment ist alles — der einzelne nichts!“ Prachtvoll war das aus dem Kampfe herausempfundene, soldatisch, hinreichend! So soll auch jeder Mann im Regiment empfinden — das ist der halbe Sieg! Aber jeder Mann soll zugleich wissen: über dir sind Männer, denen bist du ein lebendiges Stück des Regiments, denen bist du ein Sohn, ein Gatte, ein Vater — und was diese Männer nur tun konnten, um dich zu behüten, um dich heil und froh zum Siege zu führen, das ist geschehen!“

Während der Unterhaltung ziehen Truppenkolonnen vorüber. Der Kronprinz läßt an sie Zigaretten verteilen, freut sich über die frohen, lachenden, rufenden Männer, und erzählt weiter: „Verrohung unserer Leute vorne? Ich habe niemals etwas davon gesehen, und auch die Offiziere, die ständig im Graben und in den Stellungen sind, wissen kaum etwas davon. Aber an jeder Kleinigkeit haben die Leute Freude und einen Hunger haben sie nach Farben, Tönen, Lachen, daß es gar nicht zu sagen ist. — Manchmal ist's so, daß man es

koppelnd, ziehen sie sich in den Schatten eines einladend die Äste ausbreitenden Weidenbaumes zurück.

Nach ganz kleiner Erholung, die für die noch blutjungen Soldaten unbedingt nötig gewesen ist, erheben sie sich, gestärkt vom mofigen Grunde, um ihren Erkundungsritt wieder aufzunehmen.

Schon erreichten sie beinahe das Ende der Heide und sehen den roten Kirchturm eines Dörfchens vor sich auftauchen, als sie urplötzlich Gewehrknattern vernehmen und durch ihre Ferngläser zahlreiche anrückende Feinde bemerken. „Deckung suchen!“ Jawohl, aber wo? Kein Baum, kein größerer Strauch ist in der Nähe. Nur das weite, in Sonnenglut getauchte Flachland, und der Gegner kommt sehr rasch näher. Während sie noch überlegen, was unter diesen Umständen zu tun sei, fliegt schon eine feindliche Kugel dem einen der Reiter direkt ins Herz. Stöhnend sinkt er zurück, greift krampfhaft in die leere Luft und gleitet leblos vom Pferde. Dies ist durch den Schuß heftig erregt worden und der zweite Reitersmann muß es erst durch Klopfen und gütliches Zureden zum Stillstehen bringen, bevor er den Kameraden beiseite betten kann. Dessen Herzblut rieselt aus der frischen Wunde, und gebrochene Augen starren schon in den blauen Himmel hinein. Als sich der Freund tieferschüttert über den in aller Jugendschöne vom türkischen

Blei Hingerafften beugt und ihm eine bessere Lage zu geben trachtet, schwirrt abermals eine Kugel durch die Luft, und diesmal wird das zweite Opfer getroffen. Der Jüngling haucht sein Leben bei der Ausübung seiner Freundestreue und kameradschaftlichen Pflicht aus. Sein Tod ist rasch und schmerzlos.

Als dann die Feinde mit lautem Hurrageschrei herbeieilen, sehen sie eine rührende Gruppe inmitten der rotblühenden Heide. Das Fleckchen Erde, auf dem die Freunde ihren Tod fanden, und vor dem die beiden Kasse getreulich Wacht halten, ist ganz mit purpurrotem Menschenblute durchtränkt. Das Bild der beiden im Leben, wie im Tod engverbundenen, edlen Jünglingsgestalten bringt auch bei den rauhen Kriegerern eine gewisse Ergriffenheit hervor, der sie durch ein ehrliches Soldatenbegräbnis Ausdruck geben. Sie ruhen nun in Frieden. Der Abendstern bescheint schon das schlichte Grab der jungen Kriegsgefährten. Unter melancholischem Rauschen teilen die Blätter des alten Weidenbaumes dem Bächlein die Trauerkunde mit. Ein Vöglein stimmt die Totenklage an. Die Heide aber hüllt sich in ein graues Nebelgewand. In ihre tiefe Ruhe ist ein arger Miston gekommen. Der Krieg, der Krieg! „Wann wird noch der holde Friedensengel den Palmenzweig wieder freudig herbeibringen und all diesem Herzleid ein Ende machen?“

kaum begreifen kann — aber ich habe es selbst erlebt. — Gerade hier bei M... war das einmal, wir waren im Vorgehen, spät abends war es, und ein furchtbares Sineinander von tausend Eindrücken der Schlacht. Die toten Franzosen zu Hunderten — ringsum Einschläge, wie sie auf das Dorf gefeuert haben. Immer wieder ist das aus dem Cheppwald herausgekommen — dazu brennende Häuser, Geschrei, ankommende und abziehende Truppen. Knapp neben mir ist eine Batterie frei aufgefahren und feuert —! Und da plötzlich inmitten dieser Schlacht und dieses ungeheuerlichen Tötens, höre ich spielen — da spielt einer Klavier! Ein Offizier mit beiden Kreuzen, der auf Befehle warten mußte — sitzt am Klavier in einem halb zerschossenen Hause, das jeden Augenblick völlig zerschlagen werden kann — und spielt — —!

Die „Bremen“ in Amerika.

Nach einem Monat Ungewißheit kommt die freudige Nachricht, daß auch das zweite H.-U.-Boot, die „Bremen“, wohlbehalten in Amerika angekommen ist. Die Engländer hatten, durch die Erfahrungen bei der „Deutschland“ gewizigt, noch umfassendere Maßnahmen getroffen, um das kühne Schiff abzufangen. Sie erreichten dabei nichts anderes, als daß die „Bremen“ noch größere Vorsichtsmaßregeln treffen mußte, wodurch die Ankunft verzögert wurde. Auch die Wahl des Landungshafens, wie sie durch Reuter berichtet wird, zeugt von besonderer Vorsicht: es hat nämlich ein amerikanischer Schleppdampfer Befehl erhalten, nach der Nähe von Montank Point zu fahren, um die „Bremen“ nach New London zu schleppen. Nun liegt Montank Point vorn an der Spitze der großen Insel Long Island, die Newyork vom Meere trennt. New London ist ein ziemlich offener Hafen gegenüber, aus dem sich die Ausfahrt leichter bemerkstelligen lassen dürfte, als aus Baltimore; die Kleinheit des Hafens gewährt zudem besseren Schutz. Da in der Haltung der amerikanischen Regierung seither eine Änderung nicht eingetreten ist, darf man getrost hoffen, daß der „Bremen“ auch eine glückliche Heimkehr beschieden sein wird.

Bemerkt sei übrigens, daß gerade jetzt die Engländer von neuen deutschen U.-Booten zu erzählen wissen, die eine viel größere Zahl Torpedos als bisher üblich abschleßen können, und zwar gleichzeitig von allen Seiten.

Wie der Franzose sich die Russen denkt.

André Suarès schreibt in einem „Decident“ betitelten Buche: „Ich begnüge mich nicht, zu sagen: Rußland sei berühmt und geehrt. Rußland ist in diesen Tagen der Prüfung wahrhaft heilig. Es leidet, aber fürchtet sich nicht. Es ist zerrissen, und doch liegt Kraft selbst in seiner Wunde, in der Ruhe seines Pulschlagens, in der Reinheit seiner ruhigen Augen... Der russische Bauer gehört zu den herrlichsten Hoffnungen, die Europa bleiben. Er wird es nicht täuschen, er wird Europa nicht den schrecklichen Zusammenbruch bringen wie der deutsche Arbeiter... Deutschland ist ohne Liebe. Rußland schätzt nur Liebe. Man muß nur die russischen Sprichwörter lesen, um darin die Stimme eines Volkes zu vernehmen, das tausendmal freigeistiger, edelmütiger und von wahrerem Adel ist als alle deutschen Professoren... Sie haben Geschmack und die Gabe der Eleganz; da ihr Geist durchdringend und ihr großes Herz vornehm ist, besitzen sie den siebenten Sinn, der so selten in den nordischen Völkern sich findet... Es gibt keinen größeren Dichter als Dostojewsky. Es liegt mehr Menschlichkeit in einem Meisterwerk von Dostojewsky als in allen deutschen Büchern... Man muß über die Deutschen lachen, die über den russischen Staat mit Verachtung sprechen. Die Tyrannei in den Ämtern, die Gewalttätigkeit der Polizei, der militärische Apparat der militärischen Verwaltung, nicht einer dieser Züge ist nicht deutsch. Rußland ist das friedlichste aller Völker. Es hat ein Entsetzen vor dem Krieg, es schämt sich seiner fast; es ist in den Krieg gegangen, weil es das mußte,

weil man der göttlichen Fügung nicht widerstehen kann; weil der Mensch die Prüfung nicht von sich weisen kann, wenn eine gerechte Sache ihm vorschreibt, sie auf sich zu nehmen. So hat Rußland den Krieg mit der heldenhaften Trauer und der Entfagung auf sich genommen, mit dieser edlen Hingabe, die die bescheidene Schwester unbegrenzten Mutes ist... Frankreich und Rußland sind zu dem Kriege von einem Feinde gezwungen worden, der den Krieg wollte, der ihn liebt, ihn verherrlicht, und der ihn zum Werkzeug und Mittel gemacht hat. In seinem Leben bedroht, hat Rußland das Schwert zur Verteidigung seiner slawischen Brüder ziehen müssen, die, schwach und minderjährig, durch eine tödliche Drohung gefährdet waren... Rußland ist uns heilig, weil wir in ihm, in einer neuen Weltordnung, unsere Jugend, unsern Glauben und unser eigenes Geschick wiedergefunden haben.

Wie die Russen wirklich sind.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ hat vor kurzem folgenden Bericht aus russischen Gefangenenerlagern veröffentlicht:

An der Dneß-Murmanbahn arbeiten Tausende armer Menschen, die als Helden für ihr Vaterland gekämpft, halb nackt bei Tag und Nacht, im Winter bei einer Kälte von mehr als 40 Grad Reaumur, unbarmherzig zur Arbeit getrieben, bis sie unter qualvollen Schmerzen zusammenbrechen, um ihr Leben unter den Streichen der entmenschten Peiniger auszuhauhen. Durch Urwald und tiefen Sumpf wird die Bahn gebaut. Die Gefangenen, die dorthin geschleppt wurden, sind in Hütten oder Baracken untergebracht, die so niedrig sind, daß ein Aufstehen auf der Holzpritsche, auf der sie ohne Stroh oder Decke liegen müssen, nicht möglich ist. Fenster sind nicht vorhanden, eine Lüftung der Räume wird lediglich durch das schadhafte Dach ermöglicht, durch das der Regen eindringt. Alles wird durchnäßt, und die frierenden Leute sind den größten Erkrankungen preisgegeben. Kleidung, Wäsche und Schuhe erhalten die Gefangenen nicht, so daß alle in Lumpen und Fetzen gehüllt sind, durch die man den bloßen Körper sieht. Oft barfuß, im Winter bei strengster Kälte, müssen sie in Sümpfen arbeiten, die im Frühjahr und Sommer todbringende Dünste ausströmen. Die schlechte und gänzlich ungenügende Ernährung hat schwere Krankheiten zur Folge. Von den ersten 15000 Mann, die dorthin geschafft wurden, starben Tausende im Laufe des Sommers. Die noch lebenden sind infolge ihrer Krankheiten kaum noch wandelnde Leichen zu nennen. Raum eine einzige Baracke ist vorhanden, in der nicht lungenkranke langsam dahinsiechen oder durch Skorbutwunden entstellte Menschen das Mitleid herausfordern. Alle 100 Kilometer wohnt ein Arzt; dieser soll Tausende von Menschen behandeln. So liegen die an schwerem Rheumatismus und Lungenschwindsucht leidenden und mit Wunden bedeckten Menschen monatelang auf nackten Brettern, ohne Hilfe! Menschen, deren Lippen und Gaumen geplatzt sind und bluten — bei manchen können sogar die gesunden Zähne mit den Fingern leicht herausgenommen werden —, erhalten keine andere Kost als hartes Schwarzbrot und Kohlsuppe, bis sie der Tod aus ihrer schrecklichen Lage erlöst. Die Arbeitszeit dauert, auch an Sonn- und Feiertagen, von morgens 4¹/₂ bis 8 Uhr abends, ohne Ruhepause. Wehe dem Armen, der nur einen Augenblick ausruhen will! Unbarmherzig kaufen die Peitschen der Escherkessen und der entmenschten Arbeitgeber auf den Unglücklichen nieder, bis er ohnmächtig, oft tot liegen bleibt. „Man wird buchstäblich zu Tode geprügelt!“ sagt ein Zeuge.

(Die vorstehenden Angaben wurden u. a. bestätigt durch einen Flüchtling von der Arbeitsstelle an der Dneß-Murmanbahn auf der Halbinsel Kola in Nordfinnland, der seinerzeit seiner in Frankenstein lebenden Mutter als vermißt gemeldet worden war, aber nach 24 tägiger Wanderung durch die Wildnis inzwischen wohlbehalten bei seiner Mutter und seinem Truppenteil, den 4. Dragonern in Lüben, eingetroffen ist.)

Die deutschen Gefangenen in Frankreich.

Auch Frankreich verwertet seine Gefangenen zu Feldarbeiten. Ein französischer Journalist hat kürzlich diese Gefangenenarbeiter in Frankreichs Kornkammer in der alten Provinz Beauce besucht und die Bauern und Offiziere ausgefragt, wie sie mit den Boches zufrieden sind. Die Offiziere erklärten: „Ich habe nicht genug, ich könnte zehnmal so viele gebrauchen. Sie sind gehorsam und verhalten sich ruhig. Sie waschen sich täglich und pflegen ihren Bart mit erstaunlicher Sorgfalt.“ „Waschen sie sich täglich?“ „Täglich, und immer vor dem Essen. Während sie in gemessenem Schritt zur Arbeit ziehen, singen sie gewöhnlich deutsche Lieder. Das lieben die Bauernfrauen nicht, weil sie glauben, daß die Deutschen sich über sie lustig machen.“ „Wenn sie sich fertig gewaschen haben“, erzählen die Bauern, „setzen sie sich um einen Tisch und essen still und ruhig, Alkohol dürfen sie nicht trinken; aber das ist ihnen scheinbar einerlei. Sie sind nicht sehr mitteilbar und lachen nie. Nach dem Abendbrot spielen sie zuweilen Ball; aber sie tun es mit einem Ernst, als ob sie eine schwere Pflicht erfüllen. Sonntag morgens singen sie gewöhnlich, schwere, ernste, tiefe, psalmartige Lieder, die unsere Kinder gar nicht mögen. Aber das verstehen sie nicht. Sie haben unsere Kinder sehr gern; oft wollen sie sie streicheln — vielleicht denken sie dabei an ihre ferneren Lieben, an die Mutter, die Braut oder an ihre eigenen Kinder. Aber unsere Frauen zittern immer, wenn die Deutschen eines ihrer Kinder liebkosen wollen; denn man hat ihnen so Entsetzliches von ihrer Grausamkeit erzählt, daß sie fürchten, sie drehen plötzlich den Kindern die Kehle um. Im großen und ganzen aber scheinen sie gut zu sein; sie scheinen sich lieb zu haben und streiten sich niemals.“

Vergeltung?

War uns im vorigen Jahre, als Prüfstein auf unsere Leistungsfähigkeit, auf unsern unbedingten Willen, den Krieg trotz aller Schwierigkeiten in der Volksernährung siegreich zu bestehen, eine mangelhafte Ernte beschieden, die den Vernichtungswahnsinn unserer Feinde bestärken mußte, so wird uns in diesem Jahre durch die Ernte im gesamten Ausland der Gedanke aufgezwungen, an eine Vergeltung zu glauben.

Nach den Mitteilungen einer hervorragenden Autorität auf dem Getreidehandelsgebiet, Herrn Hermann Weil in Frankfurt a. M., sind die Ernten in England, Frankreich und Italien viel schlechter als im Vorjahre, und im Hauptbezugslande der Entente — Nordamerika — ist eine Katastrophe eingetreten, welche die ganze Lage auf den Kopf stellt.

Im letzten Jahre betrug die Weizenverschiffungen auf der ganzen Welt 74,5 Millionen Quarters (1 Quarter = 217,5 Kilo). Die Verschiffung an Mais, Hafer, Gerste, Roggen etwa 50 Millionen Quarters. Davon kamen 60,5 Millionen Quarters Weizen und etwa 30 Millionen Quarters Futtermittel — also ungefähr zwei Drittel — aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Nur 14 Millionen hiervon gingen zur Hälfte an die neutralen Staaten Europas, während die andere Hälfte nach Brasilien und andern nichteuropäischen Ländern wanderte. Auch das Futtermittel wurde zu ungefähr drei Vierteln von den Ententeländern und zu einem Viertel von den neutralen Staaten aufgenommen.

Der Bedarf der laufenden Saison ist aber weit größer, weil in Frankreich der Anbau um 1 Million Hektar, der Anbau in England um 12 Prozent zurückgegangen ist, und schlechtes Wetter und wolkenbruchartige Regen der vorhandenen Ernte noch schweren Schaden gebracht haben. Die Maisernte Italiens wird, günstig gerechnet, auf den halben Ertrag geschätzt, so daß der Ausfall durch Weizenmehl ersetzt werden muß.

Der Gesamteinfuhrbedarf an Weizen nach England, Frankreich und Italien wird sich infolgedessen auf etwa 85 Millionen Quarters stellen, wovon aus den gesamten Bezugsländern der Entente — exklusive Rußland — höchstens die Hälfte zu erwarten ist.

Der amtlich angegebene Minderertrag in den Vereinigten Staaten und Kanada beläuft sich auf 77 Millionen Quarters. Der Minderertrag übersteigt also um 17 Millionen Quarters den Export an Weizen aus beiden Ländern im Vorjahre, der mit 60 Millionen angegeben war. Der diesjährige Ertrag deckt kaum den Eigenbedarf von Nordamerika. Zur Ausfuhr steht nur noch der Überschuß aus den Vorjahren mit etwa 16,5 Millionen Quarters zur Verfügung, vorausgesetzt, daß die Spekulanten, Müller und Farmer alles hergeben, ohne eine Reserve bis zur neuen Ernte zurückzuhalten, was aber als ausgeschlossen erscheint. Eher könnten Ausfuhrverbote kommen, um der steigenden Teuerung im eigenen Lande Einhalt zu tun.

Der Ertrag aus der südlichen Erdhälfte läßt sich noch nicht übersehen, wo eben erst ausgesät ist. Das Wetter in Argentinien war aber kalt und trocken, so daß der Anbau zurückgegangen sein dürfte. Aus Australien liegen bereits zuverlässige Meldungen vor, daß der Anbau stark zurückgegangen ist und man höchstens die Hälfte der vorjährigen Ernte erwartet. Ob von Indien etwas zu erhalten sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen, weil dort die Ernte erst im März beginnt und einsteuilen kaum Regen genug gefallen ist, um ackern, geschweige denn säen zu können.

Noch schlimmer ist die Lage in bezug auf Futtergetreide, dessen Minderertrag auf 90 bis 115 Millionen Quarters geschätzt wird; das ist dreimal soviel, als der Gesamtexport aus Amerika im vorigen Jahr betrug. Infolge der Verminderung an Futtermitteln wird in Amerika die Schweineproduktion erheblich eingeschränkt werden müssen, und die Preise für Fleisch, Speck usw. sind ständig im Steigen.

Eine Einschränkung des Verbrauchs im Auslande ist nicht möglich, weil dort, als wichtigster Ersatzstoff, die Kartoffeln fehlen! Eine Hoffnung bleibt den Ententeländern noch: einige hunderttausend Tonnen Reis, die wir nicht herankommen können, die aber bei dem bestehenden großen Minderertrag nichts ausmachen.

Es bleibt den Alliierten also nur noch übrig, ihren Viehbestand aufzuzehren. Was das zu bedeuten hat, wissen wir zum Teil aus dem „Schweinekerrie“ aus eigener Erfahrung.

Die vorhandenen Ernten in England, Frankreich und Italien samt den möglichen Zufuhren würden also ungefähr für zwei Drittel des Jahres ausreichen, und im April wird die Entente da stehen, wo sie uns haben wollte — vor der Hungersnot, wenn die Dardanellen geschlossen bleiben.

Die Dardanellen bilden den Schlüssel zu großen in Rußland noch lagernden Getreidevorräten, deretwegen unsere Feinde allen Einfluß angewendet haben, um Rumänien auf ihre Seite zu zwingen. — Daß die Dardanellen verschlossen bleiben, dafür werden unser Heer, unsere Marine und unsere Verbündeten sorgen.

Die Hungersnot, mit der uns England drohte, steht drohender vor der eigenen und seiner Verbündeten Tür.

Wer nun an eine Vergeltung in der Geschichte nicht glauben will, mag an das Sprichwort denken: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. —

Den Fliegern.

Was unser Sehnen sucht seit tausend Jahren, vollenden sie — die mit Elias' Wagen hoch überm Vogelflug durch Wolken jagen... Des Sonnengottes Krone in den Haaren, sehn sie das Wimmeln der behelmten Scharen gleich ihm — und in des Mantels Falten tragen sie Blitze, um die Sterblichen zu schlagen — und wissen nicht mehr, daß sie Menschen waren. Berauschte Sieger schweben sie im Licht, aus Erdenferne Jubelhymnen schallen, und strahlend, ohne Ende ist ihr Reich — — Bis ihre Stund' kommt — der Flügel bricht: sie stürzen, wie Apollons Sohn gefallen, und sind im Sterben noch den Göttern gleich.

Landwirtschaftliches.

Landwirte, Drescht kein nasses Getreide!

Wegen des anhaltenden Regens während der diesjährigen Erntezeit ist ein großer Teil der Ernte in nicht genügend trockenem Zustande eingebracht worden.

Wenn solches Getreide im Fach oder Staken durchzuschwigen Zeit hat und erst im Winter gedroschen wird, so kann, mag die Qualität auch erheblich gelitten haben, doch in den meisten Fällen eine, wenigstens für Futterzwecke noch brauchbare Ware an den Markt gebracht werden. Drischt man dieses übermäßig feuchte Getreide aber jetzt, so wird es in vielen Fällen weder dem Landwirt, noch den das Getreide abnehmenden Stellen, mangels ausreichender Trockenvorrichtungen, möglich sein, die Ware vor dem Verderben zu schützen.

Da wir, trotz der diesjährigen reichlichen Ernte allen Grund haben, mit unsern Getreidevorräten sparsam umzugehen, müssen dieselben, soweit irgend möglich, vor dem Verderben bewahrt werden. Ich möchte deshalb an alle Landwirte die dringende Bitte richten, in ihrem eigenen, sowie besonders im Interesse der Allgemeinheit, das Dreschen nicht genügend trockenen Getreides bis zum Winter hinauszuschieben.

Zum Einmieten der Kartoffeln

teilt F. Roseno, Ober-Boitsdorf, Kreis Ols, seine Erfahrungen in der „Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für Schlesien“ wie folgt mit:

1. Abschnüren der Mietenplätze 2 Meter breit, die Sohle nur ganz wenig ausstechen, bei undurchlässigem Boden nur eben, die Knollen so hoch schütten, daß auf einen Schritt von 80 Zentimeter etwa 9 Zentner Kartoffeln kommen, dick Stroh (am besten von Roggen) gleichmäßig an beiden Seiten verteilen und oben drüber (quer zur Miete) darüber decken. Beim Bedecken desselben ein schmales Brett oben auflegen oder einen Wiesebaum unter dem Stroh weiterziehen. Der oben gebliebene Schlitz kann bei ungünstigem Wetter schon nach einer Woche bedeckt werden oder bei starkem Bodenbesatz der Knollen ganz fortgelassen werden. Ich halte das für unbedenklich, weil man ja z. B. bei Möhren zur besseren Haltbarkeit Boden bzw. Sand zwischenmengt. Zu beachten ist, daß das Stroh unten an den Seiten etwas über die aufgeschütteten Kartoffeln hinaus reicht.

2. Nie mit nassem oder feuchtem Stroh einmieten oder solche Ware unbedingt bald verwerten.

3. Jedes Ausnehmen der Knollen nach einem oder mehreren Nachfrösten ist unbedingt zu unterlassen. Derartige eingemietete Kartoffeln halten sich auf keinen Fall, und keine Entschuldigung, daß es schon spät sei oder dgl., kann gelten. Eine Woche nach dem Frost oder den Frösten zeigt es sich, welche Knollen vorläufig liegen bleiben müssen, um dann mit den Lesekartoffeln sofort verwendet zu werden. Ich bin der Ansicht, daß hier am meisten gesündigt wird.

4. Das Sortieren im Herbst, wenn noch Zeit ist, kann mit der Hand, aber nicht mit der Maschine vorgenommen werden, es sei denn, daß die Ware sofort verarbeitet oder geliefert wird.

5. Das Eindecken mit der Winterdecke ist bei genügender Strohlage nicht so ängstlich und braucht erst nach Beendigung der ganzen Ernte besorgt werden. Hier dürfte es sich empfehlen, weichere Sorten genau nachzusehen und die Wärmegrade vorher (vor dem Eindecken) mit dem Mietenthermometer zu prüfen. Ich glaube, daß derjenige, welcher diese einfachen Ratschläge beachtet, keine oder wenige Schäden zu verzeichnen haben wird. Außerdem empfehle ich noch, die Mieten nicht länger als etwa 10 „Kasten“ (gleich rund 250 Zentner Kartoffeln) anzulegen. Die alte gute „Wohlthmann“ hat sich überall am besten bewährt und ist auch als Speisekartoffel zu empfehlen.

Vorsicht beim Verladen von Kartoffeln.

Wie der Kammer berichtet wird, läßt die Behandlung der Kartoffeln beim Verladen vielfach zu wünschen übrig. So wurde beobachtet, daß das Verladen von den Gespannwagen auf die Eisenbahnwagen mittels Rübengabeln geschieht. Dabei werden die Kartoffeln nicht nur zerstoßen, sondern sie leiden auch durch das Aufwerfen. Vorsichtiges Abladen in Körben und Aufschütten auf die Eisenbahnwagen nimmt nicht mehr Zeit und Arbeitskräfte in Anspruch und schont die Kartoffeln sehr, die bei dem andern Verfahren sehr leiden. Es bedarf weiter keines Hinweises, daß es Pflicht eines jeden ist, mit den Kartoffeln recht schonend umzugehen. Die Kammer richtet deshalb die dringende Mahnung an alle beteiligten Kreise, auch beim Verladen der Kartoffeln mit größter Vorsicht zu verfahren.

Zur Rübensaftbereitung.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat bestimmt, daß Zuckerrüben zur Verarbeitung auf Rübensaft mit Genehmigung der Kriegsrübensaftgesellschaft verwendet und abgesetzt werden dürfen. Anträge von Herstellern von Rübensaft, die Zuckerrüben hierzu erwerben oder verwerten wollen, sind an die Kriegsrübensaftgesellschaft zu richten. Das gilt auch für diejenigen Betriebe, die im Jahre weniger als 100 Doppelzentner Rübensaft herstellen und deshalb auf Grund der Bekanntmachung vom 6. Juni 1916 von den Landesbehörden zum freien Absatz ihrer Ware ermächtigt werden konnten. Auch diese Betriebe bedürfen zur Erwerbung und zur Verarbeitung von Zuckerrüben der Genehmigung der Kriegsrübensaftgesellschaft.

Verwertung von Selleriekraut.

Vom Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach wird uns geschrieben: Wichtig für den Haushalt im Winter. Die Sellerieernte beginnt. Das Kraut, das von den Knollen abgeschnitten wird, ist jetzt wertlos, weil zuviel davon vorhanden ist und es als Viehfutter nicht verwendet werden kann. Das Selleriekraut ist aber als Suppengemüse wertvoll. In der Provinz Sachsen, Uckermark, Neumark, Pommern, Schlesien, Mecklenburg, Vierlanden, besonders in der Umgegend von Mainz, Mom bach, Budenheim, werden Mengen Sellerie angebaut. Das Kraut wurde früher zu etwa 2 M. für 50 Kilogramm verkauft. Das ist für einen Zentner allerdings nicht viel, aber es gibt bei der großen Menge doch eine gute Nebeneinnahme.

Das Selleriekraut muß jetzt von Stadtverwaltungen, Dörferanstalten, Haushaltungen, ergekauft und getrocknet werden. Städtischen Behörden, denen entweder eigene Dörreinrichtungen zu Gebote stehen oder die Gelegenheit haben, Dörreinrichtungen, z. B. der Mälzereien, Brauereien, Pappfabriken u. a. m. zu benutzen, müssen auf Selleriekraut ihr Augenmerk richten und es trocknen.

Arbeitskalender für den Monat Oktober.

Von M. Dankler. Nachdruck verboten.

Die Pferde

haben im Oktober noch schwere Arbeit auf Acker und Feld, und müssen daher gut im Futter gehalten werden. Unter den Fohlen wähle man diejenigen aus, welche man für die eigene Wirtschaft behalten will. Farbe, Bau und Gangart, besonders die Beschaffenheit der Hufe, sind zu beachten. Für leichten Boden eignen sich leichte, rasche Pferde, für schweren Kleiboden sind die schweren Kaltblüter vorzuziehen.

Das Rindvieh

befindet sich meist noch auf den Sommerweiden. Zur Weide gibt es ein Beifutter von Rüben und Klee, so daß der Milchertag noch gehalten wird. Durch ein Beifutter von Heu wird ein guter Übergang vom Grün- zum Trockenfutter eingeleitet. Bei der schönen

Haltet die Kartoffelmieten bis zum Frost offen!

Schüttet frisches Korn höchstens 10 cm hoch!

Futterernte stoße man kein Jungvieh ab, sondern stelle lieber ein paar Stück mehr ein, es lohnt sich heute.

Die Schweinezucht

hat sich noch nicht erholt. Der kleine Mann scheut die Beschlagnahme, die er immer noch für möglich hält. Durch das Schlachtverbot hat man ungeheuren Schaden angerichtet. Ein Schwein sollte ganz frei sein, sonst kommt die Kleinzucht nicht mehr in Betrieb.

Die Schafe

erhalten morgens vor dem Austreiben ein Trockenfutter. Bei kalter Witterung treibe man nicht aus, bis der Tau getrocknet.

Die Ziegen

ist gegen Kälte und Nässe empfindlich. Man sorge für warmen Stall und bringe sie nur in den besten Tagesstunden ins Freie. Kraut und Kohlrabiblätter fördern den Milchertag, doch darf man nicht zu viel geben und niemals das Trockenfutter vergessen.

Die Kaninchen

befinden sich vielfach im Haarwechsel. Ihre Zucht hat sich ungeheuer gehoben, und das Kaninchen bringt als Nutztier in kaum geahnter Weise durch. Im Kaninchenstall sorge man für Trockenheit, Nässe, besonders eigener Urin, ist direkt Gift.

Erfreuliches über unsern Viehbestand.

In die nervösen Befürchtungen für unsern Viehbestand, die aus der allgemeinen Klage über den Druck der Fleischknappheit entstanden sind, leuchten mit erfreulicher Klarheit die Zahlen, die die Statistik über Viehbestand und Schlachtungen in Preußen gibt. Es zeigt sich, daß wir für unsere Viehbestände nicht zu bangen brauchen. Seit dem 2. Juni bis zum 1. September d. J. hat der Bestand an Schweinen in Preußen eine erfreuliche Zunahme von rund zwei Millionen aufzuweisen, der an Rindvieh hat sich auf der alten Höhe gehalten. Mit Genugtuung ist auch festzustellen, daß die Zahl der Kühe und Ferkel über 2 Jahre sich nur um ein geringes, noch nicht 1 v. H., vermindert hatte, ein schlagender Beweis, daß die oft gehörte Beschwerde über das massenhafte Abschachten der Milchkühe jeder Grundlage entbehrt. Nur 2,7 v. H. der vorhandenen Kühe

sind in Preußen im zweiten Vierteljahr 1916 geschlachtet worden, ein Prozentsatz, der im Vergleich zu den früheren Zahlen, auch denen der letzten Zählungen vor dem Kriege, sehr gering ist. Bei diesem weisen Haushalten mit unsern Viehbeständen dürfen wir wohl in aller Ruhe und voller Zuversicht auch der Zukunft unserer Fleisch- und Milchversorgung entgegen sehen.

Sparfame Gänsemaß.

Die Zeit um Martini ist nicht mehr allzu fern, wo eine fette Gans in der Pfanne schmorzeln soll. Wie ist die Gans aber fett zu kriegen? Körner dürfen nicht verfüttert werden, und Mehl zu den Nudeln ist rar. — Aus alter Praxis ist daher zu empfehlen, Gänse mit Feldmohrrüben fett zu machen. Die Gänse brauchen nicht in einen Stall eingesperrt zu werden, müssen aber etwas Wasser haben, damit sie sich das Gefieder benezen können. Am besten ist es, wenn man von einem kleinen Lümpel einen kleinen Teil abgrenzt, und in dem abgegrenzten Teil die Gänse — möglichst eine größere Anzahl — hält. Es braucht kein anderes Futter gegeben zu werden, als kleine, nicht zu fein gehackte Feldmohrrüben, welche natürlich in einem Troge verabreicht werden. Wenn die Gänse auch in den ersten zwei bis drei Tagen die Mohrrüben nicht gleich annehmen, so fressen sie dafür hinterher um so mehr. Die Gänse können Tag und Nacht im Freien bleiben, dürfen natürlich nicht zu viel Bewegung haben, denn sonst laufen sie sich das Fett wieder ab, müssen aber einen gedeckten und trockenen Winkel haben, der ihnen die Maß behaglich macht. Nach 14 Tagen haben wir nach diesem Rezept die schönsten Bratgänse, und nach vier Wochen Gänse bis zu einem Gewicht von 10 bis 15 Pfund. Wer klug ist, hängt den Gänzen auch des Nachts ein Lämpchen in ihr Ställchen, damit die Maß keine Unterbrechung leidet.

Nun aber an die Arbeit, keine Furcht vor dem „neuen“ Rezept, denn es ist sehr alt und in der Praxis bewährt, damit die Martins- und Weihnachtsgans nicht fehlt. — Wer dann den besten Erfolg hat, kann den „Zehnten“ in Form einer schönen Gans für das gute Rezept dem Verleger schicken.

Tiermarkt.

Sicheren Einspanner (Dienstpferd) bald zu kaufen gesucht. Offert. mit Preisangabe erbeten. Inspektor Knebel, Siegersdorf, Kreis Bunzlau.

2 schwere Lastpferde nicht unter sechs Jahren, zu kaufen gesucht. Pleschener Dampfmaschinen, Pleschen.

Dominium Deichslau, Kreis Steinau a. O., sucht rote, schwarzbunte Absatzkälber zur Aufzucht zu kaufen.

Großen Posten Kopftaue per Dutzend 6 Mk. Probe-Dizze versend. u. Nachnahme Bernhard Schmeding, Emden, (Ostfriesl.), Neuer Markt 30.

2 starke Bugochsen, welche sich für den Expeditionsbetrieb eignen, sucht zu kaufen Oscar Hertrampf, Bahnspediteur, Striegau.

Absatz-Ferkel von der berühmten groß- und schnellwüchsigen Edelrasse, sehr kräftige, langgestreckte, breitbucklige, gute Fresser mit Schlappohren, eignen sich zur Zucht und Schnellmast. Es kosten freibleibend 6-8 Wochen alte 15-20 M. pro Stück 10-12 " " 25-35 " " 14-16 " " 40-50 " " unter Nachnahme.

Gesunde Ankunft. Viele Dankschreiben. Genaue Adresse; Bahnstat. deutl. schreiben. Schlichting, Rosenhagen, Post Leopoldshöhe, Lippe.

Ca. 100 diesjährige Lämmer verkauft Dom. Kaltwasser, Str. Lüben.

Suche 20 gute Legehühner u. junge Hühner zu kaufen Frau Hoppe, Feiskern, b. Winzig (Schl.)

Nationaler Volkskalender 1917 ist schon erschienen, enthält besonders ausgewählte Artikel für Industrie und Landwirtschaft, sowie die besonders für Krieger und deren Angehörige wichtigsten Bestimmungen über Hinterbliebenenfürsorge, Kriegsunterstützung, Wochenbeihilfe u. dgl. Preis 10 Pfg. und Übersendungsporto, welches bei Bestellung einzufügen ist. Bisherige Auflage 300- bis 400 000 Stück jährlich. Bestellungen sind zu richten an die Verlagsanstalt und Druckerei „Teutonia“ Berlin SW. 11, Dessauerstr. 30.

Näh-Ahle „Motolux“ Solide, beste Konstruktion. Nähstappstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen Preis mit 8 versch. Nadeln u. Beschäd. 2,80 M., 2 Stück nur 4,50 franko Nachnahme verlangt E. Schneider, Straßburg i. Elß, Rinderpietelgasse 86.

Bei nnpünktlichem Eingang oder völligem Ansbleiben der „Schlesischen Landpost“ verlange man von uns einen Beschwerdezettel, der auszufüllen und dem Postamt zu übergeben ist. Den Unregelmäßigkeiten wird auf diese Weise am schnellsten abgeholfen, falls ein Verschulden der Post vorliegt.

20-30 junge Hennen ca 2-3 Pfd. schwer (Sandhühner) lauft Frau Stedentopf, Dürrkunjendorf.

Gänse und Enten hat abzugeben Dominium Süßwinkel.



Achtung! Prima Absatzferkel und Läufer Schweine.

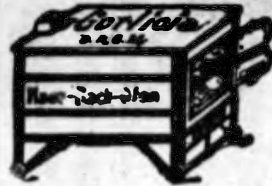
Weltberühmte, beste Hannoverische und Westfälische Edelschweine, prima Abstammung, langgestreckt, breitbucklig, Schlappohren, beste Fresser, garantiert Seuchenfrei, vor Abgang kreistierärztlich untersucht.

6 bis 8 Wochen alte à Stück	12 bis 18 M
8 " 10 " " " " "	19 bis 25 M
10 " 12 " " " " "	26 bis 32 M
12 " 15 " " " " "	36 bis 46 M
15 " 20 " " " " "	48 bis 60 M

solange der Vorrat reicht.

Zuchtschweine und Zuchelber in jedem gewünschten Alter. Viel lobende Anerkennungen von Gutsbesitzern jedermann zur Einsicht. Gesunde Ankunft garantiert. Nachnahme. Bei Bestellung Preis und Bahnstation genau angeben.

Louis Junghaus, Viehverband
Aunen in Westfalen.]



Jeder Landwirt bäckt sein Hausbrot mit diesem

Backofen

auf die billigste, bequemste u. sauberste Art. Preisliste und Zeugnisse gratis und franko. Preisgekrönt auf der landwirtschaftlichen Ausstellung Görlitz 1914.

Ein- u. Zwei-Etagen-Öfen. **Alfred Barth, Görlitz, Postplatz Nr. 19.**

Zuckerkrankte erhalten gratis Broschüre über diätlose Kur (nach Dr. med. Stein-Callenfels) durch **W. Richartz, Köln a. Rh. Mi. Georgspl. 2 b.**

Bouillonwürfel

mit 5-Pf.-Bandrolle, 1 a. Ware, äußerst schmackhaft, 100 Stück M. 8,20, 300 Stück M. 9,00, 500 Stück M. 14,00, nur bei 1000 Stück M. 27,00 franko.

A. Bock, Berlin SO 33, Görlitzer Strasse 62.



75000 Uhren!

Infolge des Krieges bin ich gezwungen, 75000 Stück mit Silber-Uhren mit vorzüglichem 36stünd. Anker-Remontoir-Werk, in Rubinstein laufend, zum Spottpreis zu verkaufen:

- 1 Stück . . . Mk. 5,—
- 2 Stück . . . Mk. 9,90
- 6 Stück . . . Mk. 28,75
- 12 Stück . . . Mk. 56,—

4 Jahre schriftliche Garantie. Risikoloser Umtausch gestattet oder Geld zurück. **Versand per Nachnahme.**

Uhren-Zentrale Simon Lustig, Neu-Sandez Nr. 597.

Abonnentensammler

für die

„Schlesische Landpost“

finden unter günstigen Bedingungen lohnende und dauernde Beschäftigung in allen Orten. — Meldungen nimmt entgegen

Die Geschäftsstelle der „Schles. Landpost.“

Pumpen

jeder Leistung und Verwendungsart für landwirtschaftliche Betriebe

Klein, Schanzlin & Becker

Frankenthal-Pfalz



Carl Godzik Gleiwitz

Zentralheizungs- u. Lüftungsanlagen, Mannschafts- u. Schulbrausebäder, Waschei-Anrichtungen

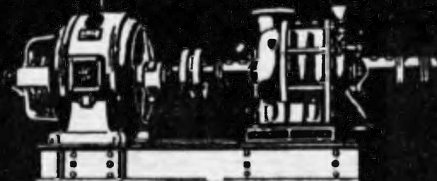
Telefon Nr. 1260 Gleiwitz



Carlshütte

Actien-Gesellschaft für Eisengiesserei u. Maschinenbau

Allwasser i. Schl. liefert als Specialität:



Centrifugalpumpen für electricchen u. Riemen-Antrieb für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

Vereinigte Chamottefabriken vorm. C. Kulmiz, G. m. b. H.

Stammfabrik Saarau, Pr. Schles.

Gegründet 1850.

Filialfabriken: Markt-Niedwitz, Bayern, Halbstadt i. Böhmen.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert.

Auf zahlreichen Ausstellungen prämiert

Feuerfeste Produkte jeglicher Art. Chamotte- und Dinassteine. Platten für Zimmeröfen, Backöfen etc.

Chamottemörtel, feuerfeste Tone.

Jährliche Leistungsfähigkeit 120 Mill. Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren. Beschäftigten zur Zeit ca 1500 Arbeiter.